

Heimfahrt

Als wollte er etwas sagen  
der Mond  
der volle

Als käme er nieder  
im dunklen Tannenwald

Und ein Mündlein erblickte  
ungefähr um Mitternacht  
das Licht der Welt

Christine Fischer

## Einladung zum 10. Vollmondabend mit Lydia Holt

### **„Von Hund und Katz, Fuchs und Gans und anderem Getier“**

Wann: Dienstag, 2. Juni 2015. Eintreffen zwischen 18.30 und 19.00 Uhr -  
Erzählbeginn 19.30 Uhr. Ende des Programms vor 22 Uhr.

Wo: bei Calzaferri, Freudenreichstr. 64, 3047 Bremgarten.

Was: Lydia Holt-Rauh, Muri BE, erzählt Märchen, Sagen und Mythen (Mundart)  
Käsebuffet, Züpfe und Getränke.

Wer: du und ich, ihr und wir – Frauen und Männer, die gerne Geschichten hören.

Um Anmeldung wird gebeten – so bald als möglich oder bis Freitag, 29. Mai 2015.

Bitte KEINE Geschenke mitbringen. Kollekte zu Gunsten der Notrufnummer 147 für Kinder und  
Jugendliche der Pro Juventute Schweiz. PC 80-3100-6, [www.projuventute.ch](http://www.projuventute.ch)

Wir freuen uns!

---

Anmeldung:

Ich/wir komme/n gerne.

Anzahl Personen: .....

Name: .....

*Im Licht des Vollmonds  
sieht selbst der blanke Sand aus  
wie Edelsteine*

*Shiki (Japan, 1866-1902)*

Bremgarten, zum Juli Vollmond 2015

Liebe Gäste am Vollmondabend im Juni

Fast ein Monat ist vergangen, seit wir am 2. Juni die Tiergeschichten von Lydia Holt gehört haben. Und wieder rundet sich der Mond!

Zu diesem Sommer Vollmond sollst du noch eine der Geschichten erhalten! Die Wahl fällt mir nicht leicht. Erinnerst du dich an den „jungen Bauern und die weisse Schwänin“? Oder an „Die Leopardenfrau“, Märchen aus Afrika? Vielleicht doch eher an „Hund und Katze“ aus Estland oder an die schmunzelnde Gute-Nacht Geschichte „Der Fuchs und die Gans“, in dem die „dumme Gans\* den „schlauhen Fuchs“ überlistete?

Nein, ich schenke dir die längste, eigenartigste und fremdeste Geschichte aus Lydias Programm: „Das Pflegekind des schwarzen Bären“, Eskimogeschichte aus den „Märchen der Weltliteratur“. Das Lesen ist natürlich in keiner Weise vergleichbar mit dem Erlebnis, Lydia beim Erzählen zuzuhören! Aber es weckt soll ja nur ein paar Erinnerungen wecken...

Am grossen Betrag in der Kollektenkasse habe ich mich sehr gefreut und danke allen herzlich!

Nun wünsche ich dir einen vergnügten und märchenhaft klaren Juli-Vollmond!

Erika

## Das Pflegekind des Schwarzen Bären

Es war einmal ein Mann, der zusammen mit seinen vier Töchtern lebte, von denen die eine verheiratet war und ein Kind erwartete. Es war Sommer, und der Mann sagte zu seinen Töchtern, dass sie Beeren sammeln sollten. Sie waren ein Stück gegangen, als es stark zu regnen begann. Die verheiratete Frau sagte zu ihren Schwestern: »Hier ist eine Bärenhöhle, in der wir Schutz finden können. Wenn ein Bär kommt, können wir oben ein Loch machen und hinausschlüpfen. Es kann auch sein, dass die Höhle überhaupt nicht bewohnt ist. Wenn wir aber weitergehen, werden wir sehr nass werden, und unsere schweren Kleider werden uns dann sehr müde machen. Es ist schon besser, wenn wir hierbleiben.« So krochen sie alle in die Bärenhöhle. Da kam ein Schwarzer Bär. Die Mädchen machten sofort ein Loch in die Decke der Höhle und kletterten hinaus. Nur die Älteste schaffte es nicht, weil sie wegen des Kindes, das sie bekommen sollte, zu schwerfällig war. Da fiel der Bär über sie her und tötete sie. Er riss ihr den Leib auf, holte das Kind heraus, einen prächtigen Jungen, und legte ihn hinten in die Höhle. Dann hob er den Körper der Frau auf und legte ihn dicht neben das Kind. Die Schwestern der Toten hatten alles durch das Loch beobachtet und liefen nun nach Hause, um dem Vater ihre Erlebnisse zu erzählen.

Die Zeit verging, und aus dem kleinen Kind wurde ein kräftiger Junge. Der Bär fütterte ihn mit dem Fleisch von Eichhörnchen, Fuchs, Ren und anderen Tieren. Währenddessen lag die tote Frau in der Höhle; langsam fiel das Fleisch von ihr ab, und die Knochen kamen zum Vorschein und blieben dort liegen. Der Sommer kam, und der Junge wollte nach draussen gehen; denn bisher war er nur in der Höhle geblieben. Im Winter deckte die Bärin den Jungen mit Fuchsfellen zu, wenn er sich schlafen legte. Sonst rannte er nackt umher; denn die Bärin wusste nicht, wie sie für ihn Kleider machen sollte. Als er nun zu ihr sagte, dass er nach draussen gehen wolle, meinte sie: »Nicht heute, mein Sohn, es regnet so sehr. Morgen kannst du hinaus gehen, wenn du es gern willst.«

Der nächste Tag war hell und voller Sonnenschein, und der Junge begann draussen umher zu laufen. Aber das Licht tat seinen Augen weh, und die Sonne brannte auf seinem Leib, so dass er bald wieder in die Höhle lief. Die Bärin fragte ihn, wie es ihm gefallen habe. »Es war sehr schön«, sagte er. »Nur die Sonne tat meinen Augen weh, und die Sonne war wie ein grosses Feuer und verbrannte meinen Körper.« Bald darauf rannte er wieder hinaus, und diesmal konnte er dort ein wenig länger bleiben. Das machte er nun jeden Tag, und bald war es ihm möglich, ständig an der frischen Luft zu sein. Nun konnte er beobachten, wie die Bärin tote Rentiere, Wölfe und anderes Wild nach Hause brachte. »Wie tötetest du sie?« fragte er. »Nun«, sagte die Bärin, »ich renne auf allen Vieren hinter ihnen her, ergreife sie und breche ihnen das Genick; das ist alles, was ich tue.«

Als der Junge eines Tages wieder draussen war, sah er eine Maus, fing sie und tötete sie so, wie es ihm die Bärin gesagt hatte. Er nahm die tote Maus mit nach Hause und zeigte sie seiner Pflegemutter, die darüber sehr erfreut war. An einem anderen Tag jagte er ein Eichhörnchen, später einen Fuchs und dann einen Wolf und schliesslich ein Rentier. Er war jetzt ein strammer Bursche und ein sehr geschickter Jäger. Von Zeit zu Zeit brachte die Bärin etwas schwarze Walhaut nach Hause, die sie beide sehr gern mochten. Eines Tages sagte der Junge zu ihr: »Magst du gerne Robben?« - »Ja«, sagte sie, »sehr gern.« - »Gut, ich werde versuchen, eine zu fangen.« - »Nein, geh nicht zum Wasser hinunter, du könntest hineinfallen. Du sollst ins Land gehen. Falls ich schwarze Haut oder Robben haben möchte, gehe ich selbst auf die Jagd, geh du ins Land.« Der Junge aber war fest entschlossen, ihr zu trotzen. So ging er also am nächsten

Tag ins Land hinein, machte aber einen Bogen, sobald er ausser Sicht gekommen war, und wanderte zum Strand hinunter. Dort sah er einen riesigen Wal, der gestrandet war, schnitt von ihm ein grosses Stück schwarze Haut ab und ging damit nach Hause. Die Bärin nahm die schwarze Haut entgegen, schimpfte ihn aber aus, weil er ungehorsam gewesen war. »Geh nicht wieder zum Strand«, sagte sie, und er entgegnete: »In Ordnung!« Nun jagte er eine Zeitlang auf dem Lande, bis das Wild dort sehr knapp und schwierig zu erlegen war.

Eines Tages hielt er nach Rentieren Ausschau und streifte eine ganze Zeit umher, ohne auch nur ein einziges Tier zu sehen. Dann begann er über die Warnung seiner Pflegemutter nachzutrübeln. "Warum will sie nicht, dass ich an den Strand gehe? Ich werde dorthin gehen und mich umschauen, ob sie es wünscht oder nicht.« Dann ging er hin. Als er dort angekommen war, sah er, dass sich etwas in der Nähe des Wals bewegte. Er kroch näher und erblickte eine Menge Menschen, die wie er selber aussahen. Dies machte ihm Kopfzerbrechen, und er dachte den ganzen Heimweg darüber nach. > Ich bin über alles sehr verwundert. Meine Mutter ist anders als ich. Sie hat eine lange Nase, grosse Zähne und grosse Nägel an Händen und Füßen, und ihr Körper ist mit Haaren bedeckt. Ausserdem geht sie auf allen vieren, nicht aufrecht wie ich. Und was bedeuten die Knochen im Hause? Sie gleichen meinen Knochen, ihre sind anders. Vielleicht ist sie gar nicht meine Mutter, vielleicht gehören die Knochen meiner Mutter, und die Bärin tötete sie.<

Es war sehr spät, als er zu Hause ankam, und seine Pflegemutter sagte zu ihm: "Wo bist du gewesen? Was treibst du so spät?«

Aber er antwortete lediglich: »Ich streifte den ganzen Tag umher und konnte nichts erspähen. Ich glaube, wir haben zu viele Felle im Haus. Die Tiere riechen sie und kommen nicht näher. Ich glaube, es ist besser, wenn wir sie hinaustragen und dann verbrennen.«

»Das lässt sich machen«, sagte die Bärin. Dann schleppten sie die Felle aus dem Haus und zündeten ein grosses Feuer an. Nun sagte der Junge zu der Bärin: "Mutter, leg dich hier hin, damit ich dir den Kopf nachsehen kann.« Da legte sich die Bärin hin, und der Junge lauste ihr den Kopf. Bald darauf schlief sie ein und begann zu schnarchen. Der Junge liess vorsichtig ihren Kopf los, so dass er auf den Boden fiel. Die Bärin erwachte dadurch sofort, aber der Junge lief lachend davon. Nachdem die Felle verbrannt waren, kamen die Rentiere wieder an, und er konnte eine ganze Menge zur Strecke bringen. Er konnte jedes Wild, das sich in diesem Gebiet zeigte, erlegen, nur die Enten und Schneehühner verstand er nicht zu jagen. Aber eines Tages beobachtete er ein paar Schneehühner, die sich zwischen den Weiden am Ufer des Flusses ausruhten. Er schlich sich sehr schnell an sie heran, und als er in ihrer Nähe war, sprang er auf und packte sie bei den Schwänzen.

Der Winter kam, und sie blieben in der Höhle, ohne den Versuch zu unternehmen, einmal nach draussen zu kommen. Nach dem Winter kam der Frühling, und der Frühling machte dem Sommer Platz. Der Junge erinnerte sich an den Strand und beschloss wieder hinzugehen, sagte davon aber nichts zu seiner Pflegemutter, sondern gab ihr zu verstehen, dass er auf Rentierjagd gehen wolle. Als er beim Wal ankam, sah er eine Menge Menschen, die sich um den Wal versammelten, genauso wie beim letzten Mal. Und er dachte bei sich: > Vielleicht sind das meine Leute, und die Bärin ist nicht meine Mutter. Sie möchte nicht, dass ich meine Leute kennenlerne, und daher hat sie mir verboten, an den Strand zu gehen. Ich glaube, dass das meine richtige Mutter war, deren Gebeine hinten in unserer Höhle liegen. Ich werde zu diesen Menschen gehen und mit ihnen reden...> Nun stieg er zum Strand hinunter und näherte sich der Gruppe, die um den Wal stand. Als sie den Fremden sahen, zogen sie ihre Messer und wollten über ihn herfallen, um ihn zu töten. Da rief ein alter Mann: »Halt« und vereitelte ihren

Angriff. »Vor langer Zeit«, so begann er ihnen zu erzählen, »wollte meine Tochter einmal Beeren sammeln und wurde dabei von einem schwarzen Bären getötet. Sie sollte ein Kind bekommen, und dieser Junge sieht ihr sehr ähnlich. Vielleicht ist es ihr Sohn.«

Dann fragte er den Jungen, von wo er käme. Der sagte: »Ich wohne in einer Höhle im Inland, in den Bergen. Meine Mutter lebt dort mit mir zusammen, aber sie ähnelt mir nicht ganz, sie hat eine lange Nase, große Zähne und überall auf dem Körper Haare. An Händen und Füßen hat sie große, lange Nägel. Vielleicht ist sie nicht meine Mutter; denn dort liegen noch Knochen, die wie meine aussehen.« Da waren sie sicher, dass es ihr Verwandter war, und der alte Mann erzählte ihm, wer er war und wer seine Mutter getötet hatte. »Nimm diesen Bogen«, sagte er, »und töte sie, wenn du zurückkommst.« Der Junge hatte noch niemals vorher einen Bogen gesehen und hielt ihn sehr ängstlich in den Händen. Sie zeigten ihm, wie er zu spannen sei. Er legte den Pfeil auf die Sehne, wurde jedoch nervös und liess ihn fallen. Er versuchte es noch einmal, spannte den Bogen ein bisschen und liess ihn dann fallen. »Ich werde sie mit meinen Händen töten«, sagte er, »genauso, wie ich Rentiere zur Strecke bringe.« -

»Nimm lieber Pfeil und Bogen«, sagte sein Grossvater. »Sie ist gross und stark und könnte dir überlegen sein.« Nun versuchte der Junge es noch einmal und hatte etwas mehr Erfolg. Und langsam lernte er die neue Waffe zu gebrauchen. Dann ging er zu der Höhle zurück, nahm Pfeil und Bogen mit und auch ein kleines Stück schwarze Haut. Die Bärin sagte: »Wo bist du gewesen? Warum kommst du so spät nach Hause?« - »Oh, ich streifte umher und sah nichts, darum ging ich zum Strand hinunter und bringe nun ein Stück schwarze Haut mit... - »Tu das nie wieder, mein Sohn. Ich habe dich schon einmal gewarnt. Du kannst ins Wasser fallen.« Doch sie assen beide die schwarze Haut auf. Am nächsten Tage sagte der Junge: »Ich glaube, wir sollten besser die Felle verbrennen. Es scheint in der Nähe kein Wild zu sein, vermutlich, weil die Tiere die Felle riechen.« - »Ich werde einmal hinausgehen und mich selber umschauchen«, sagte die Bärin, »vielleicht finde ich etwas.«

»Nein, du bleibst zu Hause, du bist schon zu alt, um auf Jagd zu gehen. Vor langer Zeit, als ich noch sehr klein war, gingst du los und brachtest mir Essen. Jetzt will ich dasselbe für dich tun. Ich möchte dir meine Dankbarkeit zeigen.« Die Bärin glaubte ihm und sagte: »Oh, sehr schön, wir werden die Felle verbrennen.« Nun trugen sie alle Felle hinaus, machten daraus einen grossen Haufen und zündeten ihn an. Es brannte mächtig, und die Flammen schlugen zum Himmel empor. Darauf sagte der Junge: »Komm her und leg dich hin, ich will deinen Kopf absuchen.« Da legte sich die Bärin hin, bettete ihren Kopf in seinen Schoss, und er begann ihn sehr sanft zu kraulen. Bald schlief sie ein und begann zu schnarchen, worauf der Junge leise fortschlich, um Pfeil und Bogen zu holen, die er in der Nähe der Tür versteckt hatte. Aber noch ehe er die Waffe spannen konnte, wachte die Bärin auf und sah ihn. Sofort stürzte sie auf ihn los und rief: »Du meinst, dass du mich wie früher zum Narren halten könntest? Du hast deine Leute unten am Strand getroffen. Ich tötete deine Mutter und werde dich jetzt auch töten und danach auffressen!« -

Der Junge rannte um das Feuer, und die Bärin war ihm dicht auf den Fersen. Sie hätte ihn beinahe schon gepackt, wenn er nicht im letzten Augenblick durch das Feuer zur anderen Seite gesprungen wäre. Die Bärin sprang auch, aber sie fiel mitten in die Flammen hinein und verbrannte.

Nun kehrte der Junge zu seinem Grossvater zurück. Aber er war an den Geruch und an die Wärme eines Eskimo-Hauses nicht gewöhnt und konnte sich nicht lange dort drinnen aufhalten. Daher baute er sich bald ein Haus nach seinem eigenen Geschmack. Eine seiner Tanten machte ihm sehr schöne Kleider aus Tierfellen. Aber er fand sie unbequem, weil er sich darin nicht gut

bewegen konnte. Da nähte sie ihm neue und dünnere Kleider mit nur wenigen Haaren darauf. Diese waren auch sehr steif, aber er gewöhnte sich mit der Zeit daran. Er lebte noch lange nach diesem Ereignis und wurde ein berühmter Jäger. Aber verheiratet tat er sich nie.

E N D E